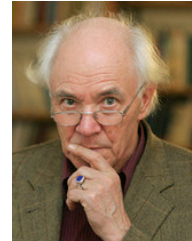


Dr. Richard Picker

Theologe, Psychotherapeut – Integrative Gestalttherapie
(* 20.1.1933 in Wien, † 16.9.2015 in Wien)

von Volkmar Ellmauthaler (2015)



Vor bald dreißig Jahren: Richard Picker *nicht* über den Weg zu laufen – ein Ding der Unmöglichkeit. Sei es in *Kirche Intern* (heute: *Kirche-in*), der damals auf Empfehlung gratis zugesendeten Monatspostille des agitatorischen Pfarrers Rudolf Schermann, sei es in der Oper, naturgemäß auch in Fachbüchern: Richard Picker, *der Gestaltler*, aber auch Psychoanalytiker und Gruppentherapeut, war da – und wusste einen oft markigen Kommentar. *Ungeniert* war eines seiner Lieblingsworte. Er sprach es „schönbrunnerisch“ aus. Er war es gewesen, die Gestaltpsychologie in Österreich zu etablieren, diese „ganzheitlich“ ansetzende Methodik in der Psychotherapie. Einigen Kollegen war er freundschaftlich verbunden. So begleitete er im Frühjahr 2014 noch Raoul Schindler, der damals bereits schwer erkrankt war und am 15. Mai sterben sollte.

Er war es auch, um den sich immer wieder Gerüchte bildeten, Gerüchte über Klientinnen, zu denen er Beziehungen haben mochte. Während unserer Gespräche sagte er mir einmal etwas dazu: ehrlich, nicht rechtfertigend oder bestätigend. – Möge seine Wahrheit bei ihm bleiben.

Wahrheit: Wahrhaftigkeit.
Ehrlichkeit. Authentizität.

Ich hatte ihm meine Frau zur Fortbildung anvertraut. Sie blieb zwei Jahre. In solchen Gruppen fanden sich Menschen mit den menschlichsten aller Probleme – nicht notwendigerweise den essenziellen. Von früher wussten wir seine Kommentare zu schätzen: Klage eine g'standene Journalistin, ihre Mutter habe gesagt, sie sei ihres Geschenks, einer Torte, nicht würdig, konnte er rufen: *Setz ihr's auf und sag, dann nimm's als Hut!* – was die Angelegenheit auf den Boden brachte, auf den erdigen Punkt: die Heilkraft der Groteske, den Humor, den er so schätzte. Humor: Das war für ihn niemals ein Sich-über-andere-Stellen, sondern immer auch ein gerüttelt Maß an Selbstironie. Da konnte sein Blick verträumt werden, wie immer auch, wenn er von Musik zu schwärmen begann. Karajan mochte er nicht, das war ein bisweilen zynischer Diktator, der *mangels Virtuosität am Klavier* Dirigent geworden war, nicht Toscanini, der am Pult *epische Schreianfälle* bekommen konnte. Fricsay mochte er sehr. Bach liebte er, vor allem aber Mozart.

Bei Mozart wusste er um dessen schwierige Vaterbeziehung, in der Deutung kam er Ringel nahe. Wie überhaupt: Richard konnte ein ausgesprochen integrativer, dabei oft geselliger Mann sein. Mozarts Musik beflügelte seine Seele, wobei er auch die unterschiedlichen Texte hinzuzählen wollte: Musik und Text waren eine Einheit. In solchen Momenten war er gern allein mit Musik. Die Zauberflöte – obgleich ein übereilt in die Konkurrenz geworfenes, mehrfach abgeändertes Werk – konnte ihm selbst in späten Jahren unter dem Lindenbaum im *Salett!* lange Monologe entlocken. Philosophische. Existenzielle. Da konnte er ins Sinnieren kommen. Schweigen auch.

[ratlos] Papageno: „Mein Kind, was werden wir nun sprechen?“

[neurotisch] Pamina: „Die Wahrheit! Die Wahrheit, sey sie auch Verbrechen.“

(W. A. Mozart: Die Zauberflöte. 2. Akt, 17. Auftritt.)

Das *Gestaltische* an Mozarts Konzepten war Richard ein Genuss, fühlte er sich dadurch nicht nur bestätigt, sondern retrospektiv ganzheitlich verstanden.

In einem Nachruf schreibt Heinz Laubreuter:



Die Wahrheit macht Streitbar und der Streitbare ringt oft um die Wahrheit. Christentum, Priestertum, die Psychoanalyse und die Psychotherapie gestalttherapeutischer Prägung – in diesen Feldern lernte und lehrte er, dozierte und disputierte er akademisch, war gerne Seelsorger am Land und bildete in der Stadt Generationen von Psychotherapeuten aus. Über mehrere Jahrzehnte war er in verschiedenen Instituten als Ausbilder, vor allem in Gestalttherapie, tätig. Als Publizist mischte er sich in Debatten ein, vornehmlich in kirchliche. In seinen zahlreichen Büchern ist das Ringen um Aufrichtigkeit gegenüber den Bedingungen der Welt und des Lebens spürbar.

Wollen wir die Stelle zu Ende hören? Duett – Papageno, Pamina:

*[humorige Synthese] Beyde: Die Wahrheit ist nicht immer gut,
Weil sie den Großen wehe thut;
Doch wär sie allezeit verhaßt,
So wär mein Leben mir zur Last.*

„Nicht immer“ war ihm – bezüglich vieler Umstände – geradezu ein Leitfaden: Alles erst einmal ans Licht bringen, gelten lassen, kommentieren, dann, *wo nötig*, angehen, abarbeiten: Nicht ein Mal meinte er ernst: *Du brauchst keine Psychotherapie, Du brauchst eine Lebensgrundlage.*

Die „Großen“ waren für Richard immer Menschen. Er konnte einen kirchenpolitisch brisanten, dennoch empathischen Nachruf auf den Arbeitersohn Papst Johannes Paul II. und dessen Pontifikat schreiben. Er konnte das „[Anderland](#)“ beschreiben, ein nicht ganz fiktives Dorf in den Bergen, und einen misslungenen Großgruppenprozess: niemals anklagend, gar verspottend, sondern entflammt für *möglichst klares Sehen, Bedenken, vielleicht Bewältigen* einer Problematik. Ähnlich gestaltet sich Richards [Nachruf auf Papst Johannes Paul II.](#)

Richard war laiiierter Priester, dennoch ohne Groll. Er war verheiratet und Vater dreier Töchter. Sein Bruder, Dr. [Harald Picker](#), ist Supervisor der *Ersten Stunde*, ebenfalls Psychotherapeut: einer der Menschen, die brillant, dabei schlicht – immer klar, dabei abstinent und sehr freundlich sind.

Als ich Richard zuletzt traf, hatte er zuvor zwei Termine platzen lassen, schien am Telefon etwas verwirrt, kam nach Erinnerung und *doppeltem* Kalendereintrag dann doch und freute sich auf das Gespräch *abseits der Konventionen*. Einmal hielt er inne, blickte mich intensiv an und sagte: *Bemerkt man's schon? – Ich bin ar-beits-un-fähig. Rapider Verfall. Ich kenn' mich nimmer aus...*

Nach einer kurzen Absence plauderten wir mit einmal über eine bestimmte Passage im zweiten Satz von Mozarts großem C-Dur-Klavierkonzert: Ja, er hatte Dirigent werden wollen. – Über Bitalität und Polyrhythmik trafen wir uns im gemeinsamen Horchen. Die Tauben gurrten vom Vogelfänger, die Spatzen flatterten um Studentenfutter – da bemerkten wir still, wie das Überlappen verschiedener Wirklichkeitszustände zum Erreichen einer neuen Dimension führen kann.

So endete unser letztes Gespräch. Es war erstaunlich heiß, durch die Sonnenbrille blinzelte er in die Sonne, bedankte sich sehr „für die interessante Stunde“, reichte mir die Hand zum Gruß und schlenderte unter seinem zerknitterten Anti-Hautkrebs-Hut retour, Richtung Kinderspitalgasse.

Wenige Monate später blieb sein Telefon stumm, fehlte seine sympathisch-karge Seite im Internet: Am 16. September, noch vor Ablauf des 83. Jahres, war seine unspektakuläre *Vollendung*.